Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 22 (1889)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 2.

SCHWEIZ. PERMANENTE SCHULAUSSTELLUNG ZÜRICH

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 12. Januar 1889. Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Die Kunst in der Schule.

II.

Wenn wir uns nähern Aufschluss geben wollen über die seelischen Zustände und Vorgänge, welche durch die Kunstpflege bedingt werden, so müssen wir vorerst zwei Tatsachen feststellen, die entscheidend sind für das richtige Verständnis jener Wirkungen.

Erstens, dass alle Kunst in äusserer, sinnlicher Erscheinung zutage tritt. Die bildenden wie die darstellenden Künste bedienen sich eines Stoffes, der bestimmte Form erhält; jene bilden die Materie, den Stein, die Farbe, diese den Ton in Musik und Sprache; jene sind dem Auge, diese dem Gehör sinnlich wahrnehmbar; jene bewirken Empfindungen des Gesichtssinnes, diese Empfindungen des Gehörsinnes.

Zweitens ist zum voraus festzustellen, dass alle Geistestätigkeiten, Vorstellen, Urteilen, Fühlen und Wollen, ihre gemeinsame Grundlage und Voraussetzung in den Empfindungen haben. Ohne Empfindung keine Seelentätigkeit. Die Sinne sind die Tore des Geistes. Jede Empfindung ist ein erregender Reiz, der unbewusst oder bewusst eintritt, und jede Bewegung löst sich nicht bloss in bestimmten Veränderungen aus, sondern bewirkt ihrerseits wieder bestimmte Empfindungen. Diese Wechselbeziehung und -Wirkung von Empfindung und Bewegung, Bewegung und Empfindung ist die elementare Form der seelischen Tätigkeit und erhält sich in allen Vorgängen und Stufen des bewussten wie unbewusst bleibenden Seelenlebens.

Jeder Organismus erhält sich vermöge eines ihm eigentümlich innewohnenden Selbsterhaltungs- oder Lebenstriebes. „Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte" — der Vogel meidet die rauhe Winterkälte des Nordens und sucht die milderen Gefilde des Südens auf. Der Mensch seinerseits wählt danach nicht nur die ihm zusagende Nahrung und Wohnung für sein physisches Dasein, sondern er meidet auch, was ihm hässlich, unschön und unwahr erscheint; er findet Gefallen am Angenehmen, Lieblichen, Guten. — Auf diesem Grundverhältnis des Organismus zu seiner Umgebung beruht das Verhalten des Individuums in physischer und in psychischer Beziehung und insbesondere die Abwehr gegen nicht zusagende, die Hingabe an zusagende Einflüsse. Hieraus gestaltet sich in der Folge ein bestimmtes Werturteil gegenüber den erfahrenen Einwirkungen und danach die elementaren Stimmungen des Wohlgefallens und des Missfallens.

Während Pflanze und Tier angewiesen und beschränkt bleiben auf ihre physische Selbsterhaltung, erweitert sich das Seelenleben des Menschen zum persönlichen Selbstbewusstsein und feiert hierin den Triumph des bewussten Geistes über die blinden Instinkte der Natur. Diese spezifische Organisation des Menschen ist im Keime schon gegeben, gehört zu seinem Wesen und bringt es mit sich, dass Empfindung und Bewegung, ob bewusst oder unbewusst, noch in anderer Weise, als bei Pflanzen und Tieren, nicht nur physisch, sondern auch geistig ihre Wirkung üben. Und die nächste Reflexwirkung der Empfindung in der menschlichen Seele ist nichts anderes, als ihr Verhältnis zum physisch-geistigen Lebenstriebe. Wir nennen diese Wirkung das *Gefühl.*

Wie die Gegenstände der Empfindung, so unterscheiden sich auch die Gefühle. Das Körpergefühl zeigt das körperliche Wohlsein und Unwohlsein an; das Schönheitsgefühl ist Wertung der sinnlichen Erscheinung nach ihrer Form und daher Gefallen oder Missfallen; das Wahrheitsgefühl bezieht sich auf unsere *Erkenntnis* der Wirklichkeit, und das sittliche Gefühl beurteilt die Handlung als gut oder schlecht, wie das religiöse Gefühl das Verhältnis des Menschen zu Gott und das soziale das Verhältnis des Menschen zu den Menschen beurteilt. In allen Fällen aber ist die Empfindung als physische Tätigkeit das Primäre, das Gefühl als Reflex derselben in unserer Seele das Sekundäre. Mit der Entwicklung des jungen Menschen werden die Empfindungen bewusst als Wahrnehmungen und lassen ihre Spuren zurück in Form der Vorstellungen, die hinwieder, jenen gleich, mit ihrer Reproduktion auch in ein bestimmtes Verhältnis zum allgemeinen Lebensgefühl treten und demnach wieder bestimmte Gefühle der Lust oder Unlust erwecken, vielleicht in anderer Art als früher, je nachdem die Empfänglichkeit des Gefühls durch Alter, Bildung, Beruf, durch Wiederholung und Akkommodation sich geändert hat.

Erst nachdem sich auf dem Wege der Sinnestätigkeit Vorstellungen gebildet, entstehen durch Vergleichung, Assoziation und Reflexion abstrakte Begriffe und Gedankenurteile, die der Mensch als sein eigentliches geistiges Besitztum ansieht, weil es auf dem organischen Wege seiner Selbsttätigkeit erworben worden ist.

Hieraus erhellt schon der erste grosse Vorzug der Kunst als Bildungsmittel gegenüber der Bildung auf dem ebenso mühsamen als unfruchtbaren Wege der abstrakten Belehrung, die allgemeine Urteile gibt, wo einzig konkrete Erscheinung die geistige Tätigkeit bilden kann. Eben diese sinnlich konkrete Erscheinung bietet die Kunst im

Bildwerk, im Gemälde, im Musikstück, in der poetischen Erzählung, im Drama und im Lied.

Der zweite Vorzug liegt nahe dabei. Wenn die Kunst die „Kristallgestalt des Lebens“ ist und in der Idealisirung zugleich vollkommen charakterisirt, so steht sie der Natur als Bildungsmittel keineswegs nach; denn sie bringt in *vollendeter* Form zur Anschauung, was oft in der Natur (Geschichte) durch Zufall unvollkommen erscheint, und darf ihr darum mit Fug und Recht als eine willkommene und notwendige Ergänzung znr Seite treten.

Kehren wir zur theoretischen Untersuchung zurück. Unter allen Gefühlen, welche wir vorhin unterschieden haben nach den Gegenständen, durch welche sie indirekt erzeugt werden, ist keines so wichtig und entscheidend, wie das *ästhetische Gefühl*, ja es ist das eigentliche Grundgefühl und damit die elementare Form jedes andern. Denn Lust und Unlust des physischen oder sinnlichen Gefühls so gut, wie die Wahrheitsfreude des intellektuellen und die Scham und Reue des sittlichen Gefühls, sind ihrer Grundform nach nichts anderes, als Übereinstimmung oder Missstimmung und geben das *Verhältnis* an zwischen dem *wirklichen* Zustand, wie ihn die Empfindung anzeigt, und einem *sein sollenden*, der frühe schon im Kinde wie ein Instinkt, später als klar *erkannte*, wesensgemässe Vollkommenheit unserer Seele sich kund gibt. Diese Übereinstimmung aber ist das Grundgesetz des Schönen und konstituirt das ästhetische Gefühl. Je reiner und kräftiger dieses Gefühl entwickelt ist, desto wirksamer zeigt es sich im Leben. Vererbung und Bildung sind demnach die beiden Quellen, aus denen es mehr oder weniger vollkommen hervorgeht; jene, soweit es sich handelt um die im physischen Organismus — Gehirn und Nervensystem insbesondere — auf die Nachkommenschaft übergehenden Dispositionen, diese, soweit und in der Art, wie sie die äusseren Bedingungen zur Betätigung und Übung dieses Gefühls herbeischafft. Jene manifestirt sich uns im Leben durch die Tatsache z. B., dass in gebildeten Familien die Kinder wie von selbst — abgesehen von der Gewöhnung und selbst bei dieser — leichter und sicherer feine Sitte und Anstand üben, als solche, denen sie wie etwas Neues erst beigebracht werden müssen. Und die Bildung als solche wird in der *Gewöhnung*, die durch Umgebung, Beispiel, Belehrung und Übung wirkt, das ausgibigste Mittel zur richtigen Entfaltung jener schlummernden schönen und edlen, den Menschen zum wesensgemässen Menschen bildenden Geistesdisposition erkennen und verwenden.

Ist somit das ästhetische Gefühl der Grundton aller anderen Gefühle, so muss auch der ästhetischen Bildung notwendig ein entsprechendes Gewicht in der Jugendbildung eingeräumt werden. In einer richtigen, natur- und zweckgemässen Bildung des Schönheitssinnes findet das, was wir *Gemüt* zu nennen pflegen, seine Entwicklung. Es ist jene Gesamtstimmung, die der Mensch der Aussenwelt entgegenbringt, und diese Gesamtstimmung ist teils im ursprünglichen Lebensgefühl schon angelegt und wird durch das Leben selbst — die inneren Erfahrungen des Menschen, die ihn am meisten beschäftigenden, erregenden Gefühle und Vorstellungen — in bestimmter Weise gebildet. Nun beruht, wie Nahlowski in seiner „Ethik“ nachweist, das ästhetische Urteil stets nicht nur auf dem Verhältnis einer Erscheinung, *eines* Tones oder eines Akkordes, eines Wortes, einer Farbe zu unserm eigenen Wesen, sondern auf dem Verhältnis mehrerer gleichartiger Erscheinungen unter sich, mehrerer Farben, mehrerer Töne in der Melodie, mehrere Akkorde in der Harmonie. Hier ist die Unterscheidung und demnach auch der Kontrast das wirksame Mittel der Ausbildung. Ein gut entwickeltes ästhetisches Gefühl wird also auch durch Unschönes nicht erschüttert, sondern ehe befestigt, während dieselbe Einwirkung auf das unsichere und unselbständige Schönheitsgefühl geradezu verhängnisvoll wirken kann. Emil Zolas Sittenromane werden bei dem gebildeten Leser von gesundem, ästhetisch sittlichen Geschmack kaum Bewunderung, jedenfalls keine ungünstige Wirkung erzeugen, während der wenig entwickelte Schönheitssinn einer grossen Menge sicher auf schiefe Bahnen geleitet werden kann.

Das Gemüt nannten wir jene Grundstimmung der menschlichen Persönlichkeit, welche der Aussenwelt entgegengebracht wird als *Sinn*, mit dem wir sie anschauend auffassen, kennen lernen und beurteilen. Je einheitlicher diese Stimmung, desto klarer und bestimmter ist sie. Je mehr *Übereinstimmung* also mit dem Schönen in allen Einwirkungen der Aussenwelt, in Umgebung, Sitte, Tatleben der Menschen, in den Belehrungen aus Natur, Kunst und Religion dem jungen Menschen zukommt, desto sicherer, reicher und reiner wird sich sein Gemüt entfalten. Es gibt demnach kein Gebiet des Unterrichtes, das ausschliesslich geeignet wäre zur Gamütsbildung, sondern alle Fächer des Unterrichtes, wie alle übrigen Faktoren nehmen aktiven Anteil an derselben und zwar in dem Masse, als jeder dieser Faktoren dem ästhetischen Gefühle die zusagende Nahrung zuführt und mit diesem, je nach der Beschaffenheit seines Gegenstandes, aber übereinstimmend mit allen anderen, sittlich-religiöse oder intellektuelle oder sympathische Regungen insbesondere weckt nnd fördert.

Aus der Natur des Gefühls geht nun aber hervor, dass es die eigentliche *Selbstbetätigung* der menschlichen Seele ist. Jeder Unterricht also, der diese Selbstbetätigung nicht zu erregen vermag, wird unfruchtbar für die Gemütsbildung bleiben. Die Selbsttätigkeit beruht ihrerseits auf dem Innewerden der Seele, dass die neue Empfindung bezw. Vorstellung ihr eine Förderung zu bringen, ihr zuzusagen vermag, und dieses Gefühl hinwieder ist bedingt einerseits durch den gegebenen Zustand, die *Disposition* der Seele, wie sie Vererbung resp. Anlage, Alter und Bildungsstufe mit sich bringen, anderseits durch den *Reiz*, welchen der neue Gegenstand auf diese Reizempfänglichkeit ausübt. Diesen *aktiven Zustand der Seele* nennen wir ***Interesse.*** Aus den Interessen eines Menschen konstituirt sich also sein Gemüt, wie umgekehrt auch aus seinem Gemüte bestimmte Interessen hervorgehen.

Ist nun die Kunst fähig, das Interesse des Kindes anzusprechen? Nichts ist geeigneter, als ihre Schöpferwerke, den kindlichen freien Sinn zu befriedigen und zu betätigen. Wir Erwachsene sind so oft durch rein materielle Interessen und Geschäfte absorbirt und verlieren leicht das Gleichgewicht der Stimmung und unser besseres, edleres Selbst. Nicht so das Kind. Sein Sinnen und Denken ist offen und fähig der anschauenden Betrachtung der Aussenwelt, und nichts sagt seiner freien Seele mehr zu, als das Schöne. Warum sollten wir es ihm nicht im reichsten Masse bieten! Doch die kindliche Seele, einmal in Tätigkeit gesetzt, bleibt bei dieser rezeptiven Anschauung nicht stehen. Was es empfunden, gesehen und gehört hat, das will das Kind auch tätig umsetzen in eigene Gestaltung. *Wie* es gesehen und gehört hat, so gestaltet und übt es. Es zeichnet, singt und spricht, es baut und schafft nach Herzenslust, bald wie die Dinge sind, bald wie sie sein sollten nach seinem Sinn. In

dieser gestaltenden Selbsttätigkeit ist des Kindes Seele unerschöpflich; seine Phantasie schafft eine eigene Innenwelt und eine neue Aussenwelt.

Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quelle Silberfall;
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall!
(Schiller: „Die Ideale.")

Seine Gefühle und Interessen bahnen seinem Leben die Wege und sind die Quelle jenes unnennbaren heitern Glückes, das aus dem hellen strahlenden Auge leuchtet und einen Reichtum des Herzens birgt, den leider nur zu oft die rauhe Welt, nicht selten aber schon eine verkehrte Erziehung, wenn nicht ganz zerstört, doch unverantwortlich einschränkt und verkümmert.

Bedarf es noch des Nachweises, dass in dieser gestaltenden Selbsttätigkeit des Kindes ganzes Interesse, sein ganzes Gemüt beschäftigt ist und gerade durch diese Betätigung sich übt und kräftigt und bildet? Nein, aber das sei noch besonders hervorgehoben, dass gerade in der gestaltenden Beschäftigung mit den Dingen uns diese erst recht bekannt werden, also unsere Vorstellungen Berichtigung und Ergänzung erfahren und damit zu ihrer vollkommenen Ausbildung gelangen und verfügbar werden.

Eine richtig angelegte *Ausübung* der Kunst in der Schule ist demnach ein wichtiges Mittel der Anschauungs- und Vorstellungsbildung und erzieht zugleich zur Selbständigkeit des Denkens im begrifflichen Urteil.

Endlich haben wir noch den Nachweis zu leisten, dass die richtige Bildung des ästhetischen Gefühls indirekt wie direkt auch diejenige des sittlich moralischen und wahrhaft religiösen in sich fördert. Dieser Nachweis ist zum guten Teil bereits geleistet in den vorhergehenden Erörterungen, nach welchen das ästhetische Gefühl den Grundton aller andern bildet und dadurch einwirkt auf dieselben; sodann ist bereits gezeigt worden, dass von der Übereinstimmung, mit welcher alle Einwirkungen in ihrer Art das Vollkommene zur Anschauung bringen, jene Gemütsverfassung bedingt sei, die, weil einheitlich im Reichtum ihrer Impulse, auch nachhaltig und entscheidend auf die Gestaltung des Tatlebens wirkt. Wir fügen nur noch bei, dass unter demselben Gesichtspunkte Schillers Ausspruch sich bewährt:

„Nur aus dem ästhetischen, nicht aber aus dem (roh) physischen Zustand des Menschen lässt sich der moralische entwickeln."

Übrigens sind Religion, Politik und Philosophie einig in der Wertschätzung der Kunst als eines ästhetisch-moralischen Bildungsmittels, und man darf sich unter diesen Umständen nur darüber wundern, dass die drei vereinigten Streitmächte ihrer neutralen Schwester in der Schule tatsächlich keine grössere Gunst erwiesen haben.

Dass auch der geistreiche Philosoph der biologischen modernen Weltanschauung, *Herbert Spencer*[1], in dieser hohen Wertschätzung der Kunst und der ästhetischen Bildung übereinstimmt, zeigt folgende Stelle aus seinem Werke „Prinzipien der Psychologie"; S. 730 sagt er: „Wir dürfen erwarten, die ästhetischen Tätigkeiten überhaupt eine immer grössere Rolle im menschlichen Leben spielen zu sehen, je weiter die Entwicklung fortschreitet. Während die Kunstformen einerseits den niedrigern Geisteskräften Gelegenheit zu *erfreulicher Übung* darbieten, werden sie anderseits in viel beträchtlicherem Masse als gegenwärtig an die *höheren Gemütsbewegungen* appelliren."

[1] Die Prinzipien der Psychologie, deutsch von B. Veter. II. Bd. Stuttgart, Schweizerbart.

Und damit gehen wir über zur Beleuchtung der Praxis, um wenigstens einige Streiflichter auf dieselbe fallen zu lassen, nachdem in den bisherigen Erörterungen bereits mehrmals direkte Beziehungen auf sie genommen und zweifelsohne auch für Sie einige Anregungen sich ergeben haben.

Einführung des militärischen Jugendunterrichts in Bern.

Hierüber berichtet die „Berner Zeitung" wie folgt:

Im Laufe des letzten Winters wurde im Schosse der Quartier- und Gassenleiste hiesiger Stadt die Frage der Einführung des militärischen Unterrichtes an Knabenschulen besprochen. Auf eine Einladung des Centralkomite dieser Leiste beschäftigte sich dann ein Komite mit der näheren Prüfung derselben. Die daherigen Anträge der letztern betonten die Wünschbarkeit einer Einführung dieses militärischen Unterrichtes und zwar auf dem Boden des Obligatoriums für alle Schulen der Stadt mit Beschränkung jedoch auf die Knaben vom 13. bis 15. Altersjahr und mit möglichster Berücksichtigung hiesiger Schulverhältnisse. — In der Delegirten-Versammlung der Quartier- und Gassenleiste vom 14. Mai v. J. wurden die vorerwähnten Anträge des vorberatenden Komite nahezu einstimmig gutgeheissen und dasselbe, neu bestätigt und bis auf 15 Mitglieder verstärkt, „mit der unverzüglichen Ausarbeitung eines Unterrichtsprogramms, das den verschiedenen Bedürfnissen und Verhältnissen nach Möglichkeit Rechnung tragen werde, beauftragt. Dieses neue Komite wurde ferner autorisirt, das auszuarbeitende Programm den zuständigen Behörden zur Genehmigung zu unterbreiten.

Nach vielseitiger Besprechung der Frage einer Einführung des mititärischen Unterrichts für Schulknaben vom prinzipiellen Standpunkte, wie vom Standpunkte seiner Durchführbarkeit aus und nach voller Würdigung vorhandener Schulverhältnisse, sowie der für die Verwirklichung zu bringenden Opfer, ist nun das Komite in der Lage, über das Ergebnis seiner Untersuchungen Auskunft zu geben und bezüglich allgemeine Grundsäze, Organisation und Art des Unterrichts bestimmte Anträge zu stellen. Das Komite ist aber noch etwas weiter gegangen und hat auch die Frage einer Hebung und Verbesserung des Turn-Unterrichts an Knabenschulen, sowie diejenige einer Verbindung oder Verschmelzung des militärischen Unterrichts für Knaben mit dem militärischen Vorunterrichte für die III. Stufe, d. h. für Jünglinge vom 16. bis 20. Altersjahr in den Bereich seiner Besprechungen gezogen, deren Ergebnis ebenfalls bekannt gegeben wird.

Das Komite für militärischen Unterricht (Präsident: A. Walther, Oberst; Sekretär: Dr. Badertscher, Sekundarlehrer) hat nunmehr nach Beendigung seiner Vorarbeiten das Ergebnis seiner Verhandlungen in einer Reihe von Anträgen formulirt. Nachfolgende Anträge werden in einer soeben erschienenen „Denkschrift betreffend Einführung des militärischen Unterrichts an Knabenschulen der Stadt Bern" einlässlich begründet und Behörden, Schulvorständen, Militärvereinen, Quartier- und Gassenleisten, letzteren als Vertretern der städtischen Bevölkerung, zur Kenntnis gebracht und zu wohlwollender Berücksichtigung empfohlen.

Anträge betreffend Hebung des Turnunterrichts an Knabenschulen der Stadt Bern.

Gesuch an die Gemeindebehörde, sie möge besorgt sein, dass der Turn-Unterricht an den hiesigen Knaben-

schulen intensiver und auch methodischer als bis dahin betrieben werde. Zu dem Zweck sei

1) durch halbjährlich aufzustellende Unterrichtspläne, in welche u. A. auch Kampfspiele aufzunehmen wären, den verbindlichen Turnstoff je für das laufende Schulhalbjahr festzusetzen;
2) unter fachmännischer Leitung in Frühjahrs- und Herbstkursen dieser Turnstoff von den Lehrern durchzuarbeiten. Ferner wäre zu untersuchen, ob die Erteilung des Turnunterrichts durch wirklich geeignete Kräfte möglich ist;
3) am Schlusse eines jeden Schulhalbjahrs Turnprüfungen zu veranstalten;
4) die Zahl der wöchentlich an jeder Knabenklasse zu erteilenden Turnstunden von 2 auf 3 zu erhöhen. Jedenfalls sei das Innehalten des vom Bunde geforderten Minimums von jährlich 60 Stunden zu fordern, was durch Aufstellung einer besondern Kontrole zu überwachen wäre.

Anträge betreffend militärischen Jugend-Unterricht.

1. Der militärische Vorunterricht ist obligatorisch für Knaben sämtlicher Schulen hiesiger Stadt für die drei letzten obligatorischen Schuljahre, d. h. vom angetretenen 13. bis zum vollendeten 15. Altersjahre; für die Primarschule jedoch mit der Einschränkung, dass nur diejenigen beigezogen werden, die in der ihrem Alter entsprechenden Schulklasse sich befinden.

2. Die Organisation des Unterrichts ist eine successive und sie hat sich auf mehrere Jahre auszudehnen, beispielsweise:

Erstes Jahr, Knaben vom 14. Altersjahr der Mittelschulen.

Zweites Jahr, Knaben vom 14. und 15. Jahr der Mittelschulen.

Drittes Jahr, Knaben vom 14. und 15. Jahr der Mittelschulen und vom 15. der Primarschulen.

Viertes Jahr, Knaben vom 14. und 15. Jahr der Mittelschulen und der Primarschulen.

Fünftes Jahr, Knaben vom 13., 14. und 15. Jahr der Mittelschulen und dem 14. und 15. Jahr der Primarschulen.

Sechtes Jahr, Knaben vom 13.. 14. und 15. Jahr der Mittelschulen und der Primarschulen.

Es würden schon das 1. und 2. Jahr freiwillig sich meldende Primarschüler der betreffenden Jahrgänge zum Unterrichte zugelassen.

Man behält sich vor, die Organisation in kürzerem Zeitraume durchzuführen. insofern nach Beurteilung der Verhältnisse dies auch möglich erscheint.

3. Die Bewaffnung und Ausrüstung besteht aus Kadeten-Gewehren Modell 1871 für die kleinern und Peabody-Gewehren für die grössern Knaben, nebstdem aus einer Patrontasche. Sowohl die Gewehre, wie die Patrontaschen werden leihweise vom Kanton und vom Bunde geliefert. In Ermanglung von Gewehren sind die Knaben mit Turnstäben zu versehen und fällt dann die Patrontasche weg.

4. Der Anzug besteht aus einem einfachen blousenartigen Oberkleide in Farbe und Schnitt nach noch aufzustellender Vorschrift. Die Anschaffung eines uniformen Beinkleides wird der Freiwilligkeit überlassen. Als Kopfbedeckung dient vorläufig für die ersten zwei Jahre die für Gymnasianer und Sekundarschüler eingeführte Schülermütze, für Angehörige anderer Schulen Mütze nach nämlichem Modell, jedoch mit andern Farbabzeichen.

5. Von der Bildung eines ständigen Cadres, wie vom Tragen von Gradabzeichen irgend welcher Art wird abgesehen. Zum Führerdienst sollen im Wechsel Knaben des ältesten Jahrganges mit guter Aufführung und befriedigenden Leistungen Verwendung finden.

6. Unterricht für Schulknaben:

a. Der militärische Unterricht für Knaben bildet einen integrirenden Teil des militärischen Vorunterrichts im Allgemeinen und dient speziell als Vorbereitung auf den Vorunterricht für die III. Stufe.

b. Die Übungen haben stattzufinden vom Frühjahr bis zum Spätherbst je an einem freien Nachmittage der Woche. Der Sonntag, dann der zweite freie Nachmittag der Woche, sowie sämtliche Schulferien sind nicht zu belegen; ebenso nicht die Zeit während dem Winter vom Spätherbst bis zum Frühjahr.

c. Die Art der Behandlung der Knaben, sowie diejenige für Erteilung des Unterrichts hat nach allgemein pädagogischen Grundsätzen stattzufinden. Die Bestrebungen der Schule, die Knaben an Gehorsam, anständiges Betragen, Ordnung und Reinlichkeit zu gewöhnen, hat der militärische Unterricht mit allen den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen. Der Unterricht soll möglichst anregend sein; durch häufigen Wechsel desselben und durch Verbindung der praktischen Übungen mit leicht fasslichen, dem Verständnis der Knaben entsprechenden theoretischen Erläuterungen soll nach und nach die jugendliche Intelligenz geweckt, und ferner die Knaben so viel möglich vor Langweile geschützt werden. Je nach Witterung und Bodenbeschaffenheit soll auch der Wald zum Übungsplatze gemacht werden.

d. Der militärische Unterricht bezieht sich auf die Vorbereitung der Knaben auf den Dienst der Infanterie, als den für die allgemeine militärische Erziehung der Jugend am meisten Stoff zur Belehrung und Abwechslung bietenden. Nebst den Gewehrtragenden sind auch in der nötigen Zahl, z. B. auf hundert zwei Tambouren auszubilden.

e. Als Unterrichtsgegenstände sind zu bezeichnen: Angewandte Gymnastik, d. h. Übung im Überwinden kleiner Hindernisse, Soldatenschule I. Abschnitt und Raillirübungen, Soldatenschule II. Abschnitt mit Gewehr oder Turnstab, d. h. Griffe, Gewehrgymnastik, Anschlagübungen, Bajonettiren, letzteres namentlich seines gymnastischen Nutzens willen, Zielübungen mit dem Gewehr auf dem Bock und Zielschiesübungen mit Bolzengewehr für die jüngern und mit Gewehr für die ältern Knaben. Tirailliren, soweit möglich mit Terrainbenutzung und in Verbindung mit Distanzenschätzen. Sicherungsdienst in ganz kleinen Verhältnissen, z. B. Dienst der Patrouillen, Ausspäher und Posten. Übungen im Reisemarsch auf kürzere Entfernungen. Die Übungen haben meist in kleinern Abteilungen stattzufinden. Von Übungen in grössern Verbänden, z. B. der Kompagnie, ist soweit tunlich abzusehen. Kürzere Theorien, z. B. über Aufgaben und Pflichten des Wehrstandes, über Gewehrkenntnis u. s. w. sind als Gelegenheit zum Ruhen zwischen den praktischen Übungen einzuschalten. Von Vorträgen, z. B. über Taktik, Ballistik, Fortifikationen, weil für das Verständnis des Grossteils der Knaben zu ferne liegend, ist abzusehen.

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 2 des Berner Schulblattes.

Eventuelle Anträge für den militärischen Vorunterricht III. Stufe, d. h. für Jünglinge vom 16. bis 20. Altersjahre.

1. Der militärische Vorunterricht für die III. Stufe dient zur Wiederholung und zur Fortsetzung des den Schulknaben erteilten militärischen Unterrichtes. Es sind deshalb alle diejenigen, die als Knaben dem militärischen Unterricht beigewohnt haben, in besondere Klassen zu vereinigen.

2. Als Gegenstände für den Unterricht an diesen Klassen wären zu bezeichnen:

a. Soldatenschule 1. und 2. Abschnitt, angewandtes turnelementares Tirailliren als Wiederholung. In diesen vorbezeichneten Fächern hätten sich die Leute, insofern sie früher am Knabenunterrichte teilgenommen haben, in der Erteilung des Unterrichtes zu versuchen.

b. Vorbereitung auf das Zielschiessen und Zielschiessen mit Gewehren nach dem bestehenden eidgenössischen Regulativ.

c. Übungen in der Kompagnieschule, Gefechtsmethode in Verbindung mit Distanzenschätzen und mit besonderer Berücksichtigung von Feuerleitung und Terrainbenutzung.

Antwort auf „Freimütige Gedanken zum Unterricht in der Schweizergeographie".

Zunächst dem Korrespondenten besten Dank für seine wohlwollenden Aussetzungen an meinen „Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie". Ich erkenne die Berechtigung derselben prinzipiell vollkommen an und werde, falls sich je Gelegenheit bieten sollte, von den geäusserten Wünschen Nutzen für meine Arbeit ziehen. Eingehendere Besprechungen über die bestimmenden Faktoren des Volkslebens, über landwirtschaftlichen Betrieb, Proben der bekanntesten schweizerischen Volksdialekte, vermehrte Ausblicke auf's Ausland und seine Wechselbeziehungen zu unserem Lande, das sind Materien, die zu meinen didaktischen Grundsätzen betreffs des Geographieunterrichts vollkommen passen. Allein, haben nicht schon viele gefunden, schon der dargebotene Stoff sei viel zu umfangreich und detaillirt, um nur einigermassen durchgearbeitet werden zu können, man rücke nicht vorwärts beim Gebrauch meiner Wegleitung? Und die Wünsche des Hrn. B. bedeuten sämtlich Erweiterungen, sehr beträchtliche; denn was dem einzelnen Lehrer im engern Kreise als naheliegender Stoff erscheint, das summirt sich bei gleichmässiger Berücksichtigung der ganzen Schweiz in's Zehn- und Zwanzigfache. Aber ich möchte ja nur im allgemeinen den Stoff für den Unterricht gegeben, vor allem aber den Geist, in dem das Fach der Geographie nach meiner Ansicht betrieben werden sollte, zur klaren Darstellung gebracht haben. So ist dem Lehrer absulut unbenommen, auf seine nähern Verhältnisse in viel detaillirterer Weise einzutreten, bei andern Dingen, die ihn und seine Schüler besonders interessiren, länger zu verweilen, Neues herbeizuziehen, wo es ihm passend und tunlich erscheint und wo fruchtbarer Stoff aus andern Quellen zur Hand liegt. Man muss sich dabei dann nur hüten, dem bloss mit zwei wöchentlichen Stunden im Winter bedachten Fache zu vielerlei anfzubürden und ihm trotz der geringen ihm zur Verfügung gestellten Zeit noch Stoffe aufzuladen, die — allerdings unter Bezugnahme und in Anknüpfung an den Geographieunterricht — doch naturgemässer in die Sprach- oder Naturkundstunde verwiesen werden. *Stucki.*

Schulnachrichten.

Schweiz. Mit Neujahr sind die HH. Wettstein und Rüegg von der Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung zurückgetreten. Sie werden ersetzt durch die HH. Sek.-Lehrer Fritschi in Neumünster und Schulinspektor Stucki in Bern. Hr. Stucki wird Leitartikel liefern und die Berichterstattung für den Kanton Bern besorgen; Fritschi bearbeitet die Schulnachrichten und Sem.-Lehrer Utzinger in Küsnacht führt die Chefredaktion.

Das Blatt sei uns auch unter der neuen Leitung willkommen!

— *Schweizerische Schulausstellungen.* Von Zürich aus wird uns eine Nummer der „Züricher Post" zugesandt, in der ein Artikel über den Stand der permanenten Schulausstellung in Zürich mit Blaustift angestrichen ist. Wir nehmen an, das Blatt sei uns von befreundeter Seite geschickt worden, in dem Sinne, dass wir aus dem betreffenden Berichte auch einem andern Leserkreis etwas zugänglich machen, was wir hiemit gerne tun, wenn uns die Redaktion des Berner Schulblatt dazu Raum gewähren kann.

Die Züricher Schulaustellung ist in steter rascher Entwicklung begriffen. Im Jahre 1887 hat sie unter Mithülfe des Bundes neben den gewöhnlichen Räumlichkeiten ein Zimmer ausschliesslich für die Ausstellung von Gegenständen, die das gewerbliche Fortbildungsschulwesen veranschaulichen, gewonnen. Man ist gegenwärtig daran, einen Katalog zu erstellen. Dieser wird bedeutend umfangreich werden; denn „wenn auch die Ausstellung einen fünfmal grössern Raum zur Verfügung hätte, so wäre sie imstande, denselben bis auf die letzte Ecke zu füllen".

Den Lesern des Berner Schulblatt ist wohl bekannt, dass wir in der Schweiz drei permanente Schulausstellungen haben: in Zürich, Bern und Freiburg. Nun dachte man daran, durch Zuteilung bestimmter Aufgaben an die bestehenden Schulausstellungen jeder derselben zu bestimmteren Zielen und frischer Entwickung zu verhelfen. Also etwas Ähnliches, wie jetzt in Bezug auf die schweizerischen Hochschulen angestrebt wird, so z. B. von Nationalrat Schäppi, der in seiner Schrift zur Reorganisation des schweizerischen Schulwesens in Bern besonders die juristische, in Basel die theologische, in Genf die medizinische Richtung u. s. w. von Bundes wegen unterstützen und so weiter entwickeln möchte. Auf Grund eines von Herrn Seminardirektor Gunzinger abgegebenen Gutachtens fand denn auch im Sommer 1887 unter dem Vorsitz des Bundesrates Schenk eine Konferenz der Abgeordneten obgenannter Schulausstellungen statt, wobei obigen Gedanken Wirklichkeit gegeben werden sollte. „Die Schulausstellung in Bern konnte aber nicht in die Teilung der Aufgaben einwilligen, und so", sagt der Bericht, „ist anch diese unsere Hoffnung gescheitert". — Wir wissen nicht, welche Gründe Bern gehabt hat, auf die geplante Arbeitsteilung nicht eintreten zu wollen. Für die Leser des Berner Schulblatt wäre es interessant, dieselben zu vernehmen, und vielleicht findet sich einer der Vertreter unserer bernischen Ausstellung veranlasst, uns hierüber Aufschluss zu geben.

Schliesslich möchten wir die Benutzung der Schulausstellungen allseitig empfehlen. Dieselben wollen nicht blos denen dienen, die Gelegenheit haben, persönlich hinzugehen; sie wollen auch in die Ferne wirken. Verwalter Lüthi hat vor einiger Zeit im Berner Schulblatt die Bedingungen mitgeteilt, unter denen sich jeder Lehrer Bücher der Schulausstellung verschaffen kann. Bei der Zürcher Ausstellung sind diese Bedingungen äusserst weitherzig. Jeder Lehrer, er sei Mitglied oder nicht, natürlich auch jede Lehrerin, kann aus derselben Bücher beziehen und hat nichts als das Porto zu bezahlen. Ein Katalog wird, wie oben bemerkt, bald herauskommen; aber auch ohne solchen kann man die reiche Büchersammlung in sehr vorteilhafter Weise benutzen. Man braucht nämlich nur zu schreiben, man möchte die und die Frage studiren, solle über den und den Gegenstand in der Synode einen Vortrag bringen, so wird einem die

einschlägige Literatur zugeschickt. Ist das nicht sehr bequem?

Schliesslich machen wir noch aufmerksam auf das Organ der Zürcher Schulausstellung, das „*Schweizerische Schularchiv*“. Diese monatlich erscheinende pädagogische Zeitschrift erhält die Leser nicht nur im Laufenden in Bezug auf die Schulausstellung, sie gibt auch, ihrem Titel gemäs, eine bündige Zusammenfassung aller wesentlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der schweizerischen Schule und bringt zudem zwei wertvolle Beilagen: Gewerbliche Fortbildungsschule und Pestalozziblätter, alles zum Preise von 2 Fr. jährlich. Wir wissen gar wohl, wie vielfach sich dem Lehrer Gelegenheit bietet zu derartigen Ausgaben, wobei es sich gewöhnlich um etwas „für jeden Gebildeten absolut Unentbehrliches“ handelt. Wir möchten nicht behaupten, das „Schularchiv“ sei schweizerischen Lehrern absolut unentbehrlich; aber wo zwei oder drei sich zusammentun können, da sollten sie vor dieser Ausgabe nicht zurückschrecken. In Lehrerbibliotheken darf das „Schularchiv“ nicht fehlen.

Wenn die Redaktion des Berner Schulblatt es gestattet, so bringen wir in den nächsten Nummern Auszüge aus einem in den Pestalozziblättern erschienenen Briefe, Auszüge, die auf die Bezeichnung hochinteressant Anspruch machen dürften.

Bern. (Korr.) *Delsberg.* Herr E. Hoffmann, Lokomotivführer in hier hat seine eigens in den Mussestunden konstruirte kleine Dampfmaschine den hiesigen Schulanstalten zum Geschenk gemacht. Dieselbe ist tragbar und kann mit ganz geringen Kosten in Aktivität gesetzt werden. Dass alles gut funktionirt, ist überflüssig zu bemerken. Nicht überflüssig aber ist, dem Geber im Schulblatt den wohlverdienten Dank auszusprechen. Möge die Gesinnung unseres Freundes Hoffmann recht viele Nachahmer finden.

An die bedürftigen Schulkinder wurden bei'r letzten Weihnachtsbaumfeier Gaben im Werte von über 600 Fr. ausgeteilt. Die Primarlehrerschaft stand an der Spitze dieses humanen Werkes. Nur schade, dass die katolische Kirche zur Feier verweigert wurde und man sich mit dem Theater begnügen musste.

Seit 14 Tagen ist die Suppenanstalt wieder in voller Tätigkeit. Viele armen Kinder erhalten schon während der Unterbrechung um 10 Uhr unentgeltlich eine gute, kräftige Suppe. Um 11 ½ Uhr allgemeine Austeilung an die bedürftigen Familien.

Vom Grütliverein der hiesigen Stadt wurde der Versuch gemacht, an unsern Mittelschulen die Schulgelder abzuschaffen. Obschon 159 stimmfähige Bürger die Petition unterschrieben hatten, wurde sie doch sozusagen einstimmig von der Gemeindeversammlung verworfen, teils weil die letztjährige Rechnung mit einem ziemlichen Defizit abschliesst, teils weil der Grütliverein durch ein Wahlmanöver viele Anhänger zu Gegnern gemacht hatte. Wir wollen hoffen, dass diese Frage nicht zu lange begraben bleibe.

Verschiedenes.

Kurze Korrespondenz. Herr Schulinspektor K . . . . sel. verlangte von einem Lehrer im Amte Sch. den noch ausstehenden Schulrodel per Karte mit den Worten: „Rodel her!“ — Der Lehrer, welcher den Rodel bei Empfang der Karte eben abgeschickt hatte, antwortete ebenso kurz zurück: „Rodel hin!“ —

Corrigenda. In letzter Nummer, Seite 5, soll es heissen: „Für die oberländische Holzschnitzlerei, für die Brienz der Ausgangspunkt war und noch jetzt der Hauptplatz ist,“ etc.

Säemann.

Der „**Säemann**“, ein christlich erbauliches Monatsblatt, von je 8 Seiten Betrachtungen, Erzählungen, kirchliche Nachrichten, Rätsel etc., **entschieden landeskirchlich**, die verschiedenen Glaubensrichtungen der reformirten Landeskirche möglichst berücksichtigend, von Polemik und Politik sich durchaus fernhaltend (Redaktion: HH. G. Langhans, Inselprediger, vorher zu Grafenried, Pfarrer Zimmermann zu Utzenstorf und Pfarrer Schnyder zu Hasle bei Burgdorf), erscheint nun im 5. Jahrgang, bereits in den meisten bernischen Kirchgemeinden, in mehreren fast in jedem Hause verbreitet, 1888: 7800 Abonnenten zählend.

Preis jährlich nur 50 Cts., wenn wenigstens 10 Exemplare zusammen an die gleiche Adresse versendet werden können. Bei Einzelsendung direkt per Post Fr. 1 jährlich.

Anmeldungen bis längstens Ende Januar an die **Expedition** Buchhandlung Langlois in Burgdorf, welche Probenummern und Zirkulare auf Verlangen gratis zusendet. **Abonnementsgelder** baldigst an den **Kassier**, Pfr. Gasser in Jegenstorf. (B. 2453) (1)

Violinen mit Kasten und Bögen in allen Grössen und Preisen. ***Guitarren, Zithern, Flöten, Handharmonikas, Trommeln*** etc. ***Saiten*** für sämtliche Instrumente. Alles in bekannter, guter, preiswürdiger Qualität. Reparaturen prompt und billig.

Otto Kirchhoff, Bern

Musik- und Instrumentenhandlung beim Zeitglocken. (4)

Flüssiges Tintenextract

mit 10 Teilen Wasser, sofort blauschwarze Tinte gebend, Güte durch viele Zeugnisse bewiesen, liefert franko gegen Nachnahme 1 Kilo Fr. 3. 60, 2½ Kilo Fr. 6,

(19) **J. Guhl**, Apotheker, Stein a/Rh. (Kt. Schaffhausen).

Kreissynode Bern-Land

Ausserordentliche Versammlung Samstag 19. Jan. 1889, Nachmittags 1 Uhr, im Café Roth in Bern.

Traktanden:

1) Methodische Anregungen und Wahrnehmungen II. Teil. Ref.: Herr Schulinspektor Stucki.
2) Unvorhergesehenes.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Verein bernischer Mittelschul-Lehrer

(Sektion Oberwangen)

Versammlung

Samstag den 12. Januar 1889, Vormittags 10½ Uhr, im Sekundarschulhause in Langenthal.

Traktanden:

1) Kettenbrüche und Zeitrechnung von Dr. Fritz Bützberger, Sek.-Lehrer in Langenthal.
2) Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Wegen Nichtgebrauch spottbillig zu verkaufen

eine Bibliothek, hauptsächlich geographischen, geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Inhalts; sämtliche Bände sind neuesten Datums, darunter R. Andree's Handatlas, sowie Droysens historischer Atlas, beide wie neu. Bezahlung bei Sicherheit erst in 6 Monaten. Ferner ein Mikroskop, wie neu, und mehrere Loupen. Man wende sich an **G. Bigler**, Institutslehrer, Rubigen.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Hirschengraben 12 in Bern.